

Georgij Nikolajewitsch Jaryschkin
Belarus, Gebiet Witebsk

Guten Tag sehr geehrter Eberhard Radczuweit und ihrem Helfer Dmitri Stratiewski.

Diese Aktion hat internationale Bedeutung. Sie bringt die Völker der Welt einander näher im Kampf gegen die Wiederauferstehung des Faschismus. Der Faschismus brachte der Menschheit unzählige Opfer, Leiden und Kummer. Das haben besonders die russischen und belorussischen Völker erfahren müssen, aber auch die unterdrückten Völker Europas. Der Faschismus hatte eine Spezialität: Erschießen, erhängen und anzünden. So habe auch ich, Jaryschkin Georgi Nikolajewitsch als kleines Kind Leiden, Schmerz und schwere Verwundungen an beiden Beinen erleiden müssen. Ich war dem Tode nahe, aber Gott war gnädig und ich genas. Im Februar 1942 schickte mich meine Mutter von unserem Dorf Uki zu ihrer Schwester in den Ort Rudnja Gebiet Smolensk, um ihr Kleidung zu bringen. Die Dorfstraße führte etwa 1,5 km entlang der Eisenbahn. Aber niemand wusste von einem Befehl der Okkupationsmacht, dass Skier abzugeben sind, sonst wird ohne Vorwarnung geschossen.

So hat mich mit dem fünften Schuss der Faschist, der den Eisenbahndamm bewachte, umgelegt. Die Kugel durchschlug das rechte Bein zwischen Schienbein und Wadenbein und zertrümmerte im linken Bein das Schienbein. Ich fiel und lag so blutend, die Faschisten kamen nicht zu mir und wenn, hätten sie mich sicher erschossen. Mich sammelte ein Bauer auf, der in unser Dorf Botkowo fuhr und mich nach Hause brachte. Zu Hause zog man mir die Filztiefel aus, indem man sie aufschnitt, anders war es wegen der starken Schmerzen nicht möglich. Am nächsten Tag, d.h. dem 9. Februar 1942, brachte man mich ins Krankenhaus nach Rudnja, obwohl die Blutungen gestillt worden waren. Dort wurden die Verbände nach vielen Bitten und gutem Zureden gewechselt. Man brachte mich in einer Rumpelkammer unter, da kein Platz war. Nach drei Tagen wurden alle Zivilisten auf die Straße geworfen, weil ein Lazarettzug von der Front kam mit verwundeten deutschen Soldaten und solchen mit Erfrierungen. Mich nahm meine Tante auf und schickte mich später nach Hause. So begannen meine Leiden. Verbandszeug gab es nicht. Medikamente auch nicht. So quälte ich mich anderthalb Jahre, bis die zersplitterten Knochen heilten. Mein Arzt war ein deutscher Antifaschist, der von der Front desertiert war. Er sagte „ich bin russischer Soldat *nix schießen*“. Er hieß Mainher [*Mein Herr*] Lejban. Das war ein lebenslustiger, herzlicher, deutscher Antifaschist. Irgendein Schweinehund hat ihn der Gestapo gemeldet und man hat ihn verhaftet.

Es vergingen etwa anderthalb Monate, plötzlich stand Mainher Laiban wieder in unserem Dorf vor uns, abgemagert, schwarz von Ruß und bat als erstes um Zivilkleidung, die Uniform hat er irgendwo ins Gebüsch geworfen. In unserem Dorf hatten sich 5 verwundete Rotarmisten versteckt, die Mainher Leiban medizinisch betreute, da er Arzt war.

Erst im Herbst 1942 ist er zusammen mit den Rotarmisten zu den Partisanen gegangen. Nach dem Krieg habe ich Literatur über die Partisanenbewegung in Belorussland gelesen, in einem der Bücher war zu lesen, dass man einem deutschen antifaschistischen Partisanen – Kundschafter in einer Straße von Minsk eine Gedenktafel errichtet hat, der durch die Gestapo hingerichtet worden war. Im Buch war auch geschrieben, dass im Gebiet Smolensk ein Deutscher zu den Partisanen übergelaufen war, der Kundschafter war, vielleicht war das Mainher Leiban.

Wenn der heutigen Generation der deutschen Jugend diese raren Briefe zu Gesicht kommen, sollten sie wissen, dass ihre Altersgenossen der damaligen Zeit den Faschismus hassten und gegen ihn kämpften. Heute, wo ich schon 85 Jahre alt bin, machen mir die Verwundungen zu schaffen. In den Beinen habe ich Krämpfe, unerträgliche Schmerzen besonders im linken Bein, obwohl ich mir Einreibungen und Kompressen mache, bewegen kann ich mich kaum.

.....

In Belorussland lebe ich seit 1944, die Deutschen hatten uns nach Deutschland verschleppen wollen, aber hinter Daugavpils in der Lettischen Republik war die Eisenbahnstrecke schon von den Truppen der Roten Armee besetzt. Die Deutschen ließen alles im Stich und flohen in Richtung Dorgda, Rezekne Ludsi [Rositten]. Am 3. Juli 1944 wurden wir von sowjetischen Truppen befreit.

.....

Jaryschkin Georgi Nikolajewitsch.

Übersetzung Martin Creutzburg